



Stephan Moebius. *René König und die "Kölner Schule": Eine soziologiegeschichtliche Annäherung.* Wiesbaden: Springer VS, 2015. 128 S. ISBN 978-3-658-08182-9.

Reviewed by Fabian Link

Published on H-Soz-u-Kult (July, 2016)

St. Moebius: René König und die "Kölner Schule"

Der an der Universität Graz lehrende Soziologiehistoriker und Kultursoziologe Stephan Moebius hat ein kurzes Buch über René König geschrieben. Neben Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Helmut Schelsky steht König für eine der drei Akteursgruppen, die die Soziologie der jungen Bundesrepublik maßgeblich bestimmten. Aus der Beschreibung Moebius' mit König ist ein weiteres Buch hervorgegangen: Stephan Moebius, René König. Wegbereiter der bundesrepublikanischen Soziologie, Wiesbaden 2016. Deshalb steht im Titel nicht der Name des großen Mannes allein, sondern auch die Zuschreibung "Kölner Schule". Wie Oliver Rammert in seiner Rezension von Moebius' Buch hervorhebt, war eine solche Abhandlung längst überfällig. Es entbehre nicht einer gewissen Ironie, so Rammert, dass ausgerechnet jene Schule, die vermutlich den größten Beitrag zur Institutionalisierung des Faches Soziologie an den deutschsprachigen Universitäten nach 1945 geleistet hatte, im Vergleich mit den anderen beiden Akteursgruppen, der "Frankfurter Schule" (Horkheimer/Adorno) und der "Münsteraner Schule" (Schelsky), bisher kaum historisch gewürdigt worden sei. Oliver Rammert, Rezension "René König und die 'Kölner Schule'", in: Soziopolis. Gesellschaft beobachten, 21.09.2015, (13.05.2016). Dem ist zuzustimmen, insbesondere deshalb, weil mittlerweile die gesammelten Schriften samt Korrespondenzen Königs vollständig vorliegen. René König, Schriften. Ausgabe letzter Hand, hrsg. von Heine von Alemann / Hans-Joachim Hummel / Oliver König / Hans Peter Thurn, Bd. 1&20, Opladen 1998&2014. Insofern

ist Moebius' Buch zu König und der "Kölner Schule" als erster Beitrag zu einer umfassenderen Historisierung dieser entscheidenden Richtung der bundesrepublikanischen Soziologie zu werten. Vgl. die bisher erschienenen Abhandlungen zu König: Heine von Alemann / Hans Peter Thurn (Hrsg.), Soziologie in weltbürgerlicher Absicht. Festschrift für René König zum 75. Geburtstag, Opladen 1981; René König. Soziologe und Humanist. Texte aus vier Jahrzehnten, Hrsg. von Oliver König und Michael Klein, Opladen 1998; Volker Kruse, "Geschichts- und Sozialphilosophie" oder "Wirklichkeitswissenschaft"? Die deutsche historische Soziologie und die logischen Kategorien Königs und Max Webers, Frankfurt am Main 1999; Klaus Vedder, Rechtsnorm und Rechtssystem in René Königs Normen- und Kulturtheorie, Berlin 1999.

Moebius sieht das Verhältnis Königs zu Horkheimer/Adorno und Schelsky als Konkurrenzverhältnis, aus dem die spezifische Position Königs und seiner Kölner Gefolgsleute im Feld der westdeutschen Soziologie hervorgegangen war. In den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dieses Konkurrenzverhältnis allerdings durch strategische Bündnisse in fachlicher und politischer Hinsicht überdeckt; bis Mitte der 1950er-Jahre herrschte bei allen drei Schulen der Grundkonsens, dass die deutsche Soziologie sich Methoden der US-amerikanischen Sozialforschung aneignen, sich dem internationalen sozialwissenschaftlichen Diskurs anschließen und zum gesellschaftlichen Demokratisierungsprozess beitragen sollte. Eine wichtige Rolle spielte hierbei die empirische Sozialforschung quantita-

tiver Ausrichtung, die KÄ¶nig explizit fÄ¶rderte. Empirische Sozialforschung wurde sowohl von den US-amerikanischen Besatzern als auch von den Soziologen als eine Methode der Reeducation der Westdeutschen angesehen. Erst mit der zunehmenden akademischen Etablierung des Fachs Soziologie und dem auÄerakademischen Ausbau sozialwissenschaftlicher Forschung ab Mitte der 1950er-Jahre zeigten sich die epistemischen, aber auch politisch-weltanschaulichen und philosophischen Differenzen zwischen den Schulen, insbesondere zwischen remigrierten Sozialwissenschaftlern wie KÄ¶nig, Horkheimer/Adorno oder Helmuth Plessner und âDabeigewesenenâ wie Schelsky oder Arnold Gehlen. Diese Konflikte traten im Rahmen des Soziologentages 1959 erstmals Ä¶ffentlich zutage und fanden ihren Niederschlag im sogenannten âPositivismusstreitâ, der sich 1961 abspielte. KÄ¶nig positionierte sich dabei sowohl gegen die kritisch-theoretische Sozialforschung Frankfurter Provenienz als auch gegen Schelskys und Gehlens Umgang mit der Empirie.

Dass wissenschaftliche âSchulenâ oft das Ergebnis von Zuschreibungen sind und nur bedingt der Eigenwahrnehmung einer Akteursgruppe entsprechen, sieht Moebius klar. Deshalb geht er im Hauptteil des Buchs der Formierung der âKÄ¶niger Schuleâ wissenschaftssoziologisch auf den Grund. Eine Schule braucht âein Schuloberhaupt, eine spezifische âparadigmatischeâ Lehre bzw. ein Programm, eine Zeitschrift und eine sich mit der Lehre identifizierende SchÄ¶lerschaft mit diffundierender Wirkung.â (S.Ä 33) Moebius sieht in KÄ¶nigs Habitus âfachlich anregend, eine humanistische Moral vertretend, die âdie IntegritÄ¶t des Menschen als sozialkulturelle PersÄ¶nlichkeitâ schÄ¶tzte (Zitat KÄ¶nig, S.Ä 50), kosmopolitisch gesinnt und begnadet vortragend â die zentrifugale Kraft fÄ¶r die Herausbildung der âKÄ¶niger Schuleâ. FÄ¶r diesen Habitus waren KÄ¶nigs Sozialisationsphasen ausschlaggebend. KÄ¶nig war Sohn einer bÄ¶rgerlichen Industriellenfamilie, hatte eine franzÄ¶sische Mutter und einen deutschen Vater, engagierte sich im linken FlÄ¶gel der Wanderbewegung, eignete sich frÄ¶h ein intellektuelles SelbstverstÄ¶ndnis an und war von Anfang an antirassistisch eingestellt. Diese habituelle Disposition wird sich auch spÄ¶ter nicht verÄ¶ndern, insbesondere wird KÄ¶nig die intellektuelle humanistische Haltung eng mit seiner Soziologie verschnÄ¶ren.

Die Habilitation an der UniversitÄ¶t zu Berlin wurde KÄ¶nig verwehrt, stattdessen emigrierte er 1937 in die Schweiz und habilitierte sich 1938 an der UniversitÄ¶t ZÄ¶rich mit einer Schrift Ä¶ber Ä¶mile Durk-

heim. KÄ¶nig kam 1946 mit der US-amerikanischen MilitÄ¶rregierung in Kontakt; mit Edward Y. Hartshorne, dem wichtigsten UniversitÄ¶tskontrolloffizier beim High Commissioner of Germany (HICOG), besprach KÄ¶nig eine realistische Konzeption der Reeducation und wurde von den Amerikanern eingeladen, an den UniversitÄ¶ten MÄ¶nchen, KÄ¶ln und Marburg Vorlesungen zu halten. 1949 erfolgte ein Ruf an die UniversitÄ¶t KÄ¶ln als Nachfolger Leopold von Wieses, dem KÄ¶nig nach Verhandlungen mit ZÄ¶rich und Frankfurt am Main 1953 schlieÄlich Folge leistete. Trotz Anfeindungen in Deutschland wollte er âdie neue Generation im demokratischen Sinneâ (Zitat KÄ¶nig, S.Ä 48) erziehen. Wie auch im Falle Horkheimers und Adornos halfen die internationalen Kontakte, insbesondere zu US-amerikanischen Kollegen, und die BemÄ¶hungen, die Forschungstechniken der US-amerikanischen empirischen Sozialforschung in Deutschland stark zu machen, seine wissenschaftliche Position zu festigen. In den 1950er- und frÄ¶hen 1960er-Jahren entwickelte KÄ¶nig eine ungeheure ProduktivitÄ¶t, deckte fast alle soziologischen Bereiche ab und publizierte Werke wie das Soziologie-Lexikon im Fischer-Verlag, das mit 400 000 verkauften Exemplaren eines der meistverkauften wissenschaftlichen FachbÄ¶cher wurde.

In den nachfolgenden drei Kapiteln geht Moebius auf KÄ¶nigs Lehre, seine SchÄ¶ler und die âKÄ¶niger Zeitschrift fÄ¶r Soziologie und Sozialpsychologieâ ein. Vier Eckpunkte lagen KÄ¶nigs Soziologie zugrunde, die sich insbesondere in der Lehre zeigten: 1. strukturfunktionalistische Ethnologie, 2. franzÄ¶sische Theorie, 3. US-amerikanische Sozialforschung, 4. Soziologie als moralistische Gegenwartswissenschaft. Im Gegensatz zu Schelskys und Gehlens Rezeption Malinowskis und Radcliffe-Browns, die mehr die Funktion der Institution in den Blick nahmen, verwendete KÄ¶nig die Kulturanthropologie zur âinterkulturellen Kommunikationâ, um die Entwicklungsproblematik der Dritten Welt anzugehen. Ab 1953 reiste er mehrere Male zu den Navajo-Indianern, um Feldforschungen zu betreiben. Kultur als âinhÄ¶renter Bestandteil des sozialen Geschehensâ (Zitat KÄ¶nig, S.Ä 60) und die Integration von durch die zunehmende Ausdifferenzierung der Gesellschaft neu entstandenen sozialen Gruppen als Ziel einer analytischen Soziologie waren KÄ¶nigs zentrale intellektuelle Orientierungen. Besonders die Durkheim-Schule war sowohl fÄ¶r KÄ¶nigs Kultur- und Gesellschaftsbegriff ausschlaggebend als auch fÄ¶r seine aufklÄ¶rerisch-soziologische Haltung. Soziologie hatte fÄ¶r KÄ¶nig immer auch die Aufgabe, die Menschen zu emanzipieren

und die Menschenwürde zu sichern, sie war für ihn âWerkzeug der Kritik und Oppositionâ (Zitat König, S. 70).

Am Ende des Buchs werden die wichtigsten Schüler Königs vorgestellt, so Erwin K. Scheuch, Peter Heintz, Dietrich Rischmeyer und Peter Atteslander. An der Schülergeneration stellt Moebius auch die Brücke zwischen den Schülern und König dar, so etwa zwischen Scheuch und König aufgrund der Studentenproteste 1968, denn Scheuch setzte sich gegen die Neue Linke ein, indem er mit Wilhelm Hennis, Hermann Lübke und Ernst Nolte den âBund Freiheit der Wissenschaftâ gründete. Auch Peter Heintz zerwarf sich mit König um 1960. Gemeinsam war allen Schülern der starke Bezug zur Soziologie und empirischen Sozialforschung der Vereinigten Staaten. Sie stimmten auch darin überein, dass sie sich zwar nicht zu einer Schule im engeren Sinne zugehörig fühlten, dass im Kreis um König jedoch durchaus ein von allen Beteiligten geteiltes Vorverständnis über Gesellschaft und Methoden herrschte, für das, wie Moebius überzeugend darlegt, Königs Habitus ausschlaggebend war.

Moebius' Buch ist keine kritische Auseinandersetzung mit René König, sondern will eine Einführung in Königs Soziologie mit wissenschaftshistorischem Anspruch sein. Darin liegt auch die spezifische Problematik des Werks: Moebius bleibt in der Darstellung sehr eng an der Selbstsicht Königs und seiner Schüler haften. Dies zeigt sich zum Beispiel anhand Königs Selbstverständnis als Soziologe, der an-

gewandte Aufklärung betrieb und sich gegen jede Machtausübung von welcher Seite auch immer (S. 70) wandte. Ratio und Vernunft standen für König gegen Macht und Herrschaft, ohne dass er, wie etwa Horkheimer und Adorno, seinen Vernunftbegriff kritisch reflektiert hätte. Eine tiefer greifende Analyse von Königs Erkenntnisgrundsätzen, insbesondere der Spannung zwischen seinem sozialphilosophischen Aufklärungsanspruch und einer Soziologie, die ânichts als Soziologieâ sein sollte, hätte die allzu reibungslose Herleitung von Königs Habitus womöglich etwas facettenreicher gestalten können. Hier ist insbesondere daran zu denken, dass König in den mittleren 1930er-Jahren eine Annäherung an die nationalsozialistischen Machthaber gesucht hatte, die allerdings auf keine Gegenliebe stieß. War dies wirklich reiner Opportunismus? Moebius zitiert zustimmend eine Aussage Hans Peter Thurns, die bezeugt, dass Königs zeitweises Schwanken zwischen Demokratie und Diktatur für ihn ein Trauma dargestellt habe, dessen Bewältigung ausgesprochen schwierig gewesen sei. Hier hätte der Leser gerne erfahren, in welcher Weise sich dieses habituelle Trauma auf Königs Haltung und Handeln als Soziologe in der Bundesrepublik ausgewirkt hat.

Die angeführten Kritikpunkte trüben den Lese-gewinn dieses Buchs kaum. Auf so wenigen Seiten eine konzise und ausgesprochen gut lesbare Intellektuellenbiographie zu schreiben, ist eine Kunst, die Moebius meisterhaft beherrscht. Der Leser hofft gespannt auf weitere Arbeiten dieses Autors zu Leben, Werk und Wirken René Königs.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Fabian Link. Review of Moebius, Stephan, *René König und die "Kölner Schule": Eine soziologiegeschichtliche Annäherung*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. July, 2016.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=47398>

Copyright © 2016 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.